

Hospizverein informierte in der Türkisch-Islamischen Gemeinde Wolfenbüttel:

Krank – und nicht mehr selbst entscheidungsfähig ...

Wolfenbüttel. Es passiert plötzlich: ein schwerer Unfall, ein Schlaganfall. Man selbst ist nicht mehr in der Lage zu reagieren. Wer entscheidet dann über medizinische Maßnahmen und Alternativen? Viele Menschen verlassen sich darauf, dass die Ärzte schon das Richtige tun. Schließlich ist auch noch die Familie da! Wozu brauche ich also eine Patientenverfügung?

Das war Thema eines Informationsnachmittags in der Türkisch-Islamischen Gemeinde. Vorstandsmitglied Mustafa User hatte Ulrike Jürgens vom Hospizverein Wolfenbüttel eingeladen. Aus der alltäglichen Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen – mit allen möglichen Themenstellungen – wissen die Ehrenamtlichen: Viele haben keine Patientenverfügung. Und das kann letztlich zu Unklarheiten und Problemen führen. Deswegen macht es sich der Hospizverein zur Aufgabe, über die Funktion und Regelungsmöglichkeiten zu informieren.

Eine Teilnehmerin spricht aus Erfahrung: „Meine Mutter hatte eine Patientenverfügung. Das hat mir bei den Gesprächen mit den Ärzten sehr geholfen.“ Was viele nicht wissen: Eine Ärztin oder ein Arzt braucht für jede medizinische Maßnahme immer die Zustimmung des Patienten. Falls der kranke Mensch darüber nicht entscheiden kann, wird immer nach der persönlich bestimmten und bevollmächtigten Person gefragt. Das ist nicht automatisch

ein nahestehendes Familienmitglied. Ärzte brauchen rechtliche Klarheit. Wenn niemand bestimmt worden ist, wird ein vom Gericht berufener Betreuer angefordert und zu Rate gezogen.

Diese Vorstellung stieß bei vielen Teilnehmerinnen und Teilneh-



Ulrike Jürgens konnte den Gemeindemitgliedern zur Thematik der Patientenverfügung viele Fragen beantworten. Vorstandsmitglied Gülsüm Manavbasi unterstrich den Dank der Gemeinde mit einem Blumen geschenk.

Foto: privat

mern auf Widerstand. Dann sei es doch besser, sich „in guten Zeiten“ zu fragen: Was ist mir für mein Lebensende grundlegend wichtig? Wie könnte es aussehen? Unter welchen Bedingungen wäre mein Leben nicht mehr lebenswert? Welchen ärztlichen Maßnahmen würde ich aus heutiger Sicht zustimmen, welche würde ich ablehnen?

Ulrike Jürgens motivierte die interessierten Zuhörer immer wieder, sich den vielen Fragen rund um das Ende des Lebens zu stellen. „Das Ankreuzen in einem Formular ist besser als nichts. Bei der Patientenverfügung geht es aus unserer Sicht aber um wesentlich mehr. Schreiben Sie alles auf, was Ihnen für Ihr Lebensende wichtig ist, zum Beispiel auch: Wer sollte in dieser Zeit in meiner Nähe sein? Wo möchte ich am liebsten sterben?“

Es fällt schwer, solche Festlegungen für die Zukunft zu treffen. Damit ist aber ein wichtiger Schritt getan. Ebenso wichtig ist, über seine Motivationen mit der Familie zu sprechen – damit der gesamte Hintergrund aller Festlegungen bekannt ist. Und – vor allem – sollte ein vertrauter Mensch bevollmächtigt werden, dieser – meiner! – Patientenverfügung Geltung zu verschaffen.

Einhundert Minuten mit konkreten Beispielen vergingen wie im Flug. Kopfnicken und auch zahlreiche Fragen zeigten: Im Familien- oder Freundeskreis haben die Teilnehmenden Erfahrungen mit Situationen am Lebensende gemacht. Für ihre eigene Zukunft suchen sie nach einer guten Regelung. Die Veranstaltung konnte nur eine Anregung sein. Zur ausführlichen persönlichen Information bietet der Hospizverein eine „Sprechstunde Patientenverfügung“ an. Terminabsprache unter Telefon 05331/9004146 montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr.